

E. T. A. Hoffmann's

ausgewählte Schriften.

Zehnter Band.

Seltfame Leiden eines Theater-Direktors. Meister Floh.

Berlin,
bei G. Reimer.

1 8 2 8.

Seltame Leiden

A $\frac{211}{130}$ eines
Theater = Direktors.

Meister Floh.

Ein

Mährchen in sieben Abentheuern

zweier Freunde.

Herausgegeben

von

E. L. A. Hoffmann.



Berlin,

bei G. Reimer.

1 8 2 8.



Seltfame Leiden

eines

Theater-Direktors.

V o r w o r t.

Vor etwa zwölf Jahren ging es dem Herausgeber dieser Blätter beinahe eben so, wie dem bekannten Zuschauer, Herrn Grünhelm in Tief's verkehrter Welt. Das düstre Verhängniß jener ereignißreichen Zeit, drängte ihn mit Gewalt heraus aus dem Parterre, wo er seinen bequemen, behaglichen Platz gefunden, und nöthigte ihn, einen Sprung zu wagen, der zwar nicht bis auf's Theater, aber wohl bis ins Orchester, bis auf den Platz des Musik-Direktors reichte. —

Auf diesem Platz schaute er nun das seltsame Treiben der wunderlichen kleinen Welt, die sich hinter Culiff' und Gardiene regt und bewegt, recht in der Nähe an, und diese Anschauung, vorzüglich aber die Herzensergießungen eines sehr wackern Theater-Direktors, dessen Bekanntschaft er im südlichen Deutschland machte, gaben Stoff zu dem Gespräch zweier Theater-Direktoren, das er schon damals aufschrieb, als er noch nicht ins Parterre zurückgesprungen war, wie er es in der Folge denn wirklich that.

Ein Theil dieses Gesprächs, das nun im ganzen Umfange erscheint, wurde früher in den hiesigen vor einiger Zeit selig entschlafenen dramaturgischen Blättern abgedruckt. Benannter Herausgeber bittet Dich, o günstiger Leser! nun recht von Herzen, daß Du in diesem Gespräch nicht etwa tiefe, gelehrt gemeinte Discussionen über theatralische Darstellung suchest, sondern die flüchtigen Bemerkungen, Andeu-

tungen über das ganze Theaterwesen, wie sie sich eben im Gespräch zu erzeugen pflegen, ja auch wohl manchen zu lockern Scherz, der sich diebischer Weise eingeschlichen, freundlich ohne weiteren Anspruch hinzunehmen mögest.

Ein ganz vergebliches Mühen würd' es seyn, wenn Du, o lieber Leser! es unternehmen solltest, zu den Bildern, die einer längst vergangenen Zeit entnommen, die Originale in der neuesten nächsten Umgebung ausspähen zu wollen: Alle Harmlosigkeit, auf die vorzüglich gerechnet, würde über diesem Mühen zu Grunde gehen müssen. —

Berlin im Oktober. 1818.

E. T. A. Hoffmann.

Am Tage des heiligen Dionysius, das heißt, am neunten Oktober Vormittags um elf Uhr war es im Rautenkranz, dem berühmten Gasthose in der noch berühmteren freien Reichsstadt N. wie ausgestorben. Denn nur ein einziger Fremder, ein nicht zu großer ältlicher in einen Oberrock von dem feinsten dunkelbraunen Tuch gekleideter Mann frühstückte einsam in einer Ecke des Gastzimmers. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck innerer Ruhe und Zufriedenheit, und sein ganzer Anstand, jede Bewegung war bequem und wohlbehaglich. Er hatte sich alten Franzwein geben lassen, und ein Manuskript aus der Tasche gezogen. Darin las er mit großer Aufmerksamkeit und strich manches mit Rothstift an, indem er aus dem eingeschenkten Glase nippte und etwas Zwieback dazu genoß. Bald spielte ein feines ironisches Lächeln um seinen Mund, bald verzogen sich die Augenbrauen zum finstern Ernst, bald warf er den Blick in die Höhe wie etwas im Innersten überlegend, bald schüttelte, nickte er mit dem Kopfe wie den Gedanken verwerfend oder billigend. Wer hätte den Mann nicht für einen Schriftsteller halten sollen, der vielleicht nach N. gekommen war, um irgend eins seiner Geistesprodukte an das Tageslicht zu befördern. — Die Stille, die im Gastzimmer herrschte, wurde auf sonderbare Weise unterbrochen. Die Thüre sprang auf und hinein stürzte ein Mann im modernen grauen Rock, Hut auf dem Kopf, Brill auf der Nase. — „Champagner, ein Duzend Lustern!“ schrie er und warff sich ohne den Braunen zu bemerken in einen Stuhl. Er las das Billet, das er in der Hand gehalten, zerriß es und trat es mit Füßen. — Dann

lachte er auf wie vor innerer Wuth, schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn und murmelte: „Unsinzig, unsinzig machen sie mich! — Ein Galeerensklave führt ein köstliches Leben im Vergleich mit meinem Elende!“ — Der Kellner hatte den Champagner gebracht, der Graue stürzte jählings einige Gläser hinunter, holte dann eine Menge Briefe hervor, erbrach sie und stieß während des Lesens tausend Flüche und Verwünschungen aus. — Das ganze Ansehen des Grauen mußte das tiefste Mitleid, die innigste Theilnahme erregen. Er war kaum über die spätern Jünglingsjahre hinaus, und sein blasses abgehärmtes Gesicht, der verstörte Blick seiner Augen, die weißen Härchen, die durch die dunklen Locken schimmerten, ließen ihn offenbar älter erscheinen, als er es nach der Art sich zu tragen und zu bewegen seyn konnte. Wohl mochte er die Absicht haben, sich zu betäuben und wenigstens für den Augenblick des Elendes oder des ungeheuren Ereignisses zu vergessen, das ihm Vernichtung drohte, denn Glas auf Glas hinunter stürzend hatte er schon die Flasche geleert und forderte eine zweite, als der Kellner die Auster herbeitrug! — „Ja es ist aus,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „ja es ist rein aus! Welchem Sterblichen auf Erden ward solche Kraft, solcher Gleichmuth, dies zu ertragen!“ — Er fing an die Auster zu genießen, kaum hatte er aber die zweite verschluckt und ein Glas Champagner darauf gesetzt, als er mit verschränkten Armen in den Lehnstuhl zurückfiel, den verklärten Blick aufschlug in die Höhe und mit dem Ton der tiefsten Wehmuth sprach: „Aufgeben will ich Alles — Alles — mich selbst. — „Der ew'gen Sonne geb' ich die Atome wieder, die sich zu „Luft und Schmerz in mir gefügt — Ach! und doch so „süß, so süß zu träumen — Wenn dieser Traum nicht „wäre — das ist die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen „Jahren kommen!“ — Die Thränen traten dem Grauen in die Augen, doch ermannte er sich bald, schlürfte die Auster hinunter, trank dazwischen ein — zwei Gläser

Champagner. Dann fuhr er plötzlich auf, schlug sich vor die Stirn, daß es laut klatschte und tief wild lachend! „Um Hekuba? — Was ist ihm Hekuba? — Und ich, ein „blöder schwachgemüther Schurke schleiche wie Hans der „Träumer meiner Sache fremd und kann nichts sagen, „nichts für einen Dichter, an dessen Eigenthum und „theurem Leben verdammtter Raub geschah! Bin ich 'ne „Memme? Wer nennt mich Schelm? Bricht mir den „Kopf entzwei? Rauft mir den Bart und wirft ihn mit „ins Antlig? Zwickt an der Nase mich und straft mich „Lügen tief in den Hals hinein? Wer thut mir dies?“ — „Ich,“ sprach der Braune, der Aug' und Ohr nicht abge- wandt hatte von dem Grauen und der endlich aufgestan- den und sich ihm genähert. „Ich will dieses Alles nun „gerade nicht thun, aber verzeihen Sie es mir, mein Herr, „wenn ich es unmöglich gleichgültig ansehen kann, wie Sie „sich immer mehr und mehr einer widerlichen Stimmung hin- „geben, die nur von dem unglücklichsten Ereigniß erzeugt „werden konnte. — Aber Trost und Hülfe ist doch wohl „möglich. Betrachten Sie mich nicht als einen Fremden, „nehmen Sie mich als einen Mann, der der wahrste thä- „tigste Freund jedes mit dem Schicksal oder mit sich selbst „entzweiten ist.“ — Der Graue fuhr erschrocken vom Stuhle auf, riß schnell den Hut vom Kopfe und sprach dann schnell gefaßt mit leisem Lächeln: „O mein Herr, „wie sehr muß ich mich schämen. Nur selten wird dies „Zimmer Vormittags besucht, ich glaubte mich allein. — „in der That, ganz zerstreut, ja ganz und gar von Sin- „nen bemerkte ich Sie nicht und so wurden Sie Zeuge des „Ausbruchs von innerm Aerger und Verdruß, den ich „sonst still in mir zu tragen und nieder zu kämpfen ge- „wohnt bin.“ „Und dieser Verdruß, diese aufloodernde „Verzweiflung?“ fiel des Braune ein. „Ist,“ fuhr der Graue fort, „die Folge manches in mein Leben nun „einmal als nothwend'g verslodhtenen Auftritts und noch „niemals bis zur Trostlosigkeit gediehen. Gewiß betrug

„ich mich auf eine Weise, die Ihnen, mein Herr! albern
 „und abentheuerlich vorkommen muß; ich habe das gut
 „zu machen. Frühstück Sie mit mir! — Kellner!“ —
 „Lassen Sie das, lassen Sie das,“ rief der Braune und
 winkte den Kellner, der in der Thüre erschien, zurück.
 „Mein bei Gott,“ sprach er weiter, „nicht frühstücken will
 „ich mit Ihnen, nein! die Ursache Ihres tiefen Kummers,
 „Ihrer Verzweiflung wissen und thätig seyn, rüstig den
 „Feind anpacken und ihn zu Boden schlagen wie es dem
 „wackern Mame ziemt, und“ — „Ach! mein werther
 Herr“ unterbrach der Graue den Braunen, „mit dem zu
 „Boden schlagen des Feindes, der mich verfolgt, ja der
 „zuweilen recht teuflisch in meinen innersten Eingeweiden
 „wühlt, das ist eine mißliche Sache. Ihm wachsen die
 „Köpfe wie der unbezwinglichen Hydra, er hat wie der
 „Riese Geryon hundert Arme, mit denen er herum hand-
 „thiert auf schreckliche Weise.“ „Sie weichen mir aus,“
 sprach der Braune, „aber Sie entkommen mir nicht, denn
 „zu tief hat mich Ihr Leiden, das mir zu sehr aus die-
 „sem blassen kummervollen Gesichte spricht, bewegt. Sie
 „lasen Briefe, — Ach jeder enthielt gewiß eine verfehlte
 „Hoffnung. Täusche ich mich nicht, so drückt Sie auch
 „das feindliche Schicksal, das unsere Existenz von Geld
 „und Gut abhängig gemacht hat. Vielleicht drohen Ih-
 „nen in diesem Augenblick schlimme Maaßregeln eines har-
 „ten geldgierigen Gläubigers. Meine Umstände sind von
 „der Art, daß ich, ist die Summe nicht zu groß, helfen
 „kann und ich werde helfen! — Ja gewiß, ich werde hel-
 „fen, hier ist meine Hand!“ Der Graue faßte die ihm
 dargebotne Hand und drückte sie, indem er dem Braunen
 ernst und düster ins Auge sah, an seine Brust.

„Nicht wahr, nicht wahr, ich habe es getroffen? —
 „Sprechen Sie, sprechen Sie, wer? — wie viel? —
 „wo?“ So rief der Braune ganz freudig, aber der Graue,
 der noch immer des Braunen Hand fest hielt, sprach:
 „Nein mein Herr! meine Lage ist von der Art daß ich

„niemals auf eigentlichen Wohlstand rechnen kann, doch
„drücken mich durchaus keine Schulden, meine Ehre zum
„Pfande! Geldverlegenheit ist und kann nicht die Ursache
„meines Kummer's seyn. Doch Ihr Anerbieten hat mich
„auf die seltsamste Weise überrascht und zugleich im
„Innersten tief bewegt. Diese Theilnahme an dem Schick-
„sal eines Unbekannten zeugt von einer Gesinnung, die
„immer mehr und mehr schwindet in der eingeengten ver-
„trockneten Brust unserer Brüder.“ „Lassen Sie das,“
„mein theurer Herr! fiel der Braune dem Grauen unge-
„duldig ins Wort, und sagen sie lieber fein geschwinde,
„wo das Uebel sitzt, wo zu helfen ist. — Wurden Sie
„von der Frau, von der Geliebten treulos verlas-
„sen? Wurde Ihre Ehre von Schmähsüchtigen ange-
„griffen? Ach! — vielleicht Dichter und vom Rezensenten-
„Volk begeistert?“ — „Nein Nein,“ rief der Graue.
„Nun so möchte ich doch in aller Welt wissen,“ sprach
der Braune kleinlaut, aber da faßte der Graue des Braun-
nen beide Hände und sprach nach kurzem Stillschweigen
sehr ernst und feierlich: „So erfahren Sie denn die un-
„glückliche Quelle endloser Quälereien, nicht auszusprechen-
„den, das Leben vergiftenden Verdrußes und Mergers bei,
„menschliche Kräfte übersteigender, Mühe und Arbeit —
„ich bin Direktor der hiesigen Schaubühne!“ —

Der Braune sah dem Grauen mit ironischem Lächeln
ins Gesicht als erwarte er einen deutlicheren Commen-
tar. „Ach mein Herr!“ fuhr der Graue fort, ich
„merk es schon, Ihnen kommt meine Klage närrisch
„vor, meine Leiden sind Ihnen fremd, Sie vermögen
„nicht mein Elend zu fassen. Ist es denn nicht auch der
„böse Dämon des Schauspiel-Direktors, der schadenstoh je-
„des Uneingeweihten Auge blendet, daß er nicht vermag in
„das innere Leben des tausendfach Gequälten, in die bü-
„steren Geheimnisse der Theaterwelt zu schauen? — Nur
„der Colleague Schauspiel-Direktor versteht ihn und —
„lacht ihn aus wie das nun einmal in der menschlichen

„Natur liegt. Aber Sie mein Herr! dem solches Elend fremd ist, Sie dürfen nicht lachen. Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.“ „Sie thun mir in der That „großes Unrecht;“ unterbrach der Braune den Grauen, „denn weit entfernt davon bin ich deshalb zu lachen, weil ich vielleicht nicht begreife, wie lebigh „das Verhältniß, in dem Sie als Direktor einer Bühne „stehen, jene Verzweiflung erzeugen kann, die Sie so lebhaft äußerten. Erfahren Sie, daß ich mit Ihnen alles „recht tief fühle, da ich manche Jahre hindurch Direktor „einer reisenden Schauspielertruppe war und es in gewisser „Art noch bin. Konnt' ich vorhin einem leisen Lächeln nicht wehren, das unwillkürlich mein Gesicht überflog, so war es nur, weil ich ohne das nicht vermag, „das bunte, groteske, mit allerlei fraghaften Figuren staffirte Bild meines vergangenen Theaterlebens zu beschauen, „das wie durch einen Zauberschlag geweckt, mir plötzlich „vor Augen trat, als Sie sagten: Ich bin Direktor der „hiesigen Bühne! — Glauben Sie an meine herzliche „Theilnahme und schütten Sie Ihren Kummer aus, das „erleichtert wenigstens die Brust und so kann ich doch „helfen.“ —

Mit dem Ausdruck der innigsten Gutmüthigkeit hatte der Braune des Grauen Hand gefaßt, dieser zog sie aber voll Unmuth zurück und sprach mit finsternem verzogenem Gesicht: „Wie mein Herr! — Sie sind Direktor einer „reisenden Truppe? — Sie wollen hier spielen? — Sie „wissen nicht, daß ich ein ausschließendes Privilegium „habe? — Sie wollen sich mit mir abfinden? — Deshalb die Freundlichkeit, die Theilnahme! — Ach, nun „verstehe ich! Sie kannten mich schon als ich eintrat. Erlauben Sie mir, Ihnen zu erklären, daß diese Art sich „anzubiedern mir sehr mißfallen muß, und daß es Ihnen „auf keine Weise gelingen wird hier am Orte wider meinen Willen auch nur eine Gullisse aufzustellen. Ueberdenn würde Ihre Truppe sich auch nur der Gefahr ausse-

„Gen, auf die eklatantste Art von der Welt ausgepiffen zu werden, da meine Bühne besetzt mit den vortrefflichsten Künstlern wohl die erste in ganz Deutschland seyn dürfte. Ich rathe Ihnen sogleich abzureisen. Adieu, mein Herr!“ —

Der Graue nahm den Hut und wollte schnell fort, aber der Braune schlug voll Erstaunen die Hände zusammen und rief: „Über ist es möglich! Ist es möglich! — „Nein nein, mein herzlieber Freund und Kollege“ — „Ja, ja mein Herr Kollege,“ wiederholte der Braune, da der Graue ihn mit stolzem beinahe verächtlichem Blick vom Kopfe bis zum Fuße maß, „ich lasse Sie nun einmal nicht so im Zorn und Unmuth fort. Bleiben Sie, setzen Sie sich fein nieder.“ (Er drückte den Grauen sanft in den Sessel, setzte sich zu ihm und füllte die Gläser) „Vernehmen Sie, daß es mir auch nicht auf die entfernteste Weise in den Sinn kommt, mit Ihnen zu rivalisiren, oder Ihnen sonst Abbruch zu thun. Ich bin ein bemittelter — ich möchte wohl sagen, reicher Mann.“ (Des Grauen Gesicht heiterte sich auf und er leerte nach einer leichten Verbeugung das vor ihm stehende Glas) „Wie sollte ich denn thöricht genug seyn, hier auf ein Unternehmen auszugehen, das mir nur Schaden und Verdruß bereiten könnte. Wie gesagt ich bin ein Mann von Vermögen, aber was meines Bedenkens noch mehr gilt, ein Mann von Wort, und dieses setze ich zum Pfande, daß unsere Geschäfte sich niemals zum Mißbehagen des einen oder des andern kreuzen können. Stoßen Sie an, theuerster Kollege! und fassen Sie Vertrauen. Klagen Sie, klagen Sie wacker darauf los; klagen Sie über das Publikum, über den Geschmack, über Dichter und Componisten, und auch über die vortrefflichsten Künstler der ersten Bühne in Deutschland, die Ihnen wohl auch ein wenig Kummer und Leid verursachen mögen.“

„Ach mein Herr!“ sprach der Graue mit einem tie-

fen Seufzer, „mit dem Publikum, mit diesem tausendköpfigen, bizarren, chamäleonischen Ungeheuer, würde man am Ende wohl noch fertig! — Wirft man es auch nach jenes Dichters Rath nicht gerade auf den Rücken, damit das grauliche Ungethüm sich umgestalte zum gemeinen Frosch, so werden doch wohl noch irgendwo Zuckerbröbchen gebacken, die man nur zu rechter Zeit hineinstecken muß in die zum Wellen aufgesperrten Rachen! — Geschmack! Das ist nur eine fabelhafte Idee — ein Gespenst von dem alle sprechen und das niemand gesehen hat. Riefen die Leute wie im gestiefelten Kater: wir wollen guten Geschmack — guten Geschmack, so drückt sich darin nur das kranke Gefühl des Uebersättigten aus, der nach einer fremden idealen Speise verlangt, die die öde Leere im Innern vertreiben soll. Dichter und Componisten gelten jetzt bei der Bühne wenig, sie werden meistens nur als Handlanger betrachtet, da sie nur den Anlaß geben zum eigentlichen Schauspiel, das in glänzenden Dekorationen und prächtigen Kleidern besteht.“

Der Graue seufzte nochmals tief aus der Brust, worauf sich das Gespräch in folgender Art weiter fortspann.

Der Braune. Ha ha! ich verstehe Ihre Seufzer! *Hinc illae lacrimae* — Ja! Welcher Direktor darf sich rühmen den unaufhörlichen gutgezielten Stößen und Hieben seiner Helden und Heldinnen entgangen zu seyn! — Aber erleichtern Sie Ihre Brust, Werther! Klagen Sie, Klagen Sie.

Der Graue. Wo anfangen! — wo enden!

Der Braune. Anfangen? — Getrost bei der wahrscheinlich Sie recht schmerzhaft ergreifenden Begebenheit, die sich eben jetzt zugetragen. Sie erhielten einen Brief, dessen Inhalt Sie beinahe bis zur Verzweiflung trieb.

Der Graue. Ich bin abgekühlt und kann Ihnen mit vieler Gelassenheit sagen, daß ich Gefahr laufe vom Publikum gemißhandelt zu werden und den Kassirer lange

Zeit hindurch mit trostlosem Gesicht die federleichte Kaffette unterm Arm eintreten zu sehen. — Sie kennen den genialen herrlichen Ampebo, den göttlichen Kapellmeister, der gleich groß ist im Zärtlichen und Heroischen, im Tragischen und Burlesken, im Starken und — im Schwachen! — Der große Mann wollte einmal alle Süßigkeit und Kraft des Gesanges vereinen in einem Meisterwerk. Kein Text war ihm recht, doch endlich, endlich fand er seinen Dichter und so entstand die Oper aller Opern: **Gusmann der Löwe!**

Der Braune. Ei! — ei! — Gusmann der Löwe! — Eine Ritteroper! — Ein Held, der ob seiner Stärke und Tapferkeit den Beinamen: der Löwe, erhielt.

Der Graue. Weit gefehlt, weit gefehlt, Wertheater! Gusmann ist ein wirklicher, lieber, zarter, kultivirter Löwe von angenehmer Denkungsart, feinen Sitten und raffinirter Treue. Er kann nur durch eine wohlabgerichtete Dogge, der eine schickliche Löwenperücke aufgestülpt wird, würdig und wirkungsvoll dargestellt werden.

Der Braune. Himmel! — wieder ein Hund! — wieder ein Hund!

Der Graue. Still, Liebster! — ganz stille! — Der Genius der Zeit — die ewig fortschreitende geistige Macht, in deren Kreisen wir fortgewälzt werden, die verlangt nun einmal Hunde auf der Bühne, und es ist wohl löblich dieses kluge Thier zu höheren Repräsentationen auszubilden. Von gewöhnlicher Courtoisie des Schauspiels zur romantischen Chevalerie des Trauerspiels und der heroischen Oper. — Ein Theater-Direktor wollte weiter gehen und das sublimste beginnend einen kleinen wohlproportionirten Esel in Liebhaberrollen auftreten lassen. Allgemein bemerkte man aber dagegen, das sey nichts Neues und so blieb die Sache wieder liegen.

Der Braune Ich merk' es wohl, daß die verstimmtten Saiten in Ihrem Innern einen tollen Mukki der bittersten Ironie erklingen lassen. — Doch weiter